

Autorität im Neuen Testament [Fortsetzung]

Autor(en): **Stalder, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **66 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Autorität im Neuen Testament *

(II. Teil)

B. Inhalt, Grund und Art der Ausübung und Anerkennung von Autorität

I. Bei der primären Autorität Jesu

Man kann sich fragen, ob in einer Erörterung, die nicht allein der Klärung historischer Fragen, sondern auch heutig-praktischen Zwecken zu dienen hat, der Frage weiter nachgegangen werden soll, wie es sich mit der Autorität Jesu verhielt. Es wird sich jedoch zeigen, dass das, was unter der Frage nach der Autorität bei Jesus zu erkennen ist, überall, wo es um dieses Problem geht, von grosser Bedeutung ist.

Es hat sich bereits ergeben, dass unter den verschiedenen Aspekten der Autoritätsfrage vor allem zwei Unterscheidungs- und Aspekt-Paare zu beachten sind: einmal die Seite des Autorität Ausübenden und die des Adressaten der Autorität (nur beide Seiten zusammen machen das Phänomen der Autorität aus), dann die Unterscheidung zwischen epistemischer und deontischer Autorität. Dies soll im folgenden beim Vorgehen beachtet werden.

Die in Betracht kommenden Fragen sind schon gestellt worden: Wie kam Jesus dazu, sich selber als Träger von Autorität zu verstehen, als solcher öffentlich aufzutreten und sich entsprechend zu verhalten? Wie kamen einige seiner Zeitgenossen dazu, ihn als solchen Autoritätsträger zu erkennen und anzuerkennen? Es wurde auch schon eine Antwort angedeutet, indem das Stichwort «göttliche Sendung» eingeführt wurde. Es wäre ferner daran zu erinnern, dass nach verschiedenen biblischen und kirchlichen Zeugnissen, in Jesus der Sohn Gottes, der Logos ein Mensch geworden und als Mensch begegnet ist. Beide Stichworte beziehen sich sowohl auf die epistemische als auch auf die deontische Autorität. Sie bringen jedoch keine Lösung unserer Frage, sondern nur eine verbale Verschiebung; denn jetzt müssen wir fragen, wie konnte sich der Mensch Jesus von Nazareth als Gesandter Gottes und als Sohn Gottes verstehen und verhalten, bzw. wie konnten ihn seine Zeitgenossen als das verstehen und anerkennen?

An der Einsicht, dass der Hinweis auf die göttliche Sendung und die Gottessohnschaft bestenfalls eine wertvolle Verschärfung der Frage, aber nicht ihre Lösung bringt, ist m. E. nicht wenig gelegen. Einmal geht es um ein christologisches Problem: Die Menschheit Jesu muss so voll genommen werden, dass von Jesus nichts gesagt wird, was grundsätzlich nicht auch von jedem andern Menschen gesagt werden könnte, sonst ist gar nicht von Menschwerdung die Rede. Unsere Probleme müssen also auch die Probleme Jesu sein und umgekehrt. Dann: Wenn es nicht so ist, gibt es keine Überprüfbarkeit der Aussagen Jesu, somit, wie schon oben gesagt, auch keine Unterscheidung von Wahr und Falsch, und die Frage nach der Autorität Jesu wird hinfällig. Sätze von der Art «Jesus war der Sohn Gottes, also sind seine Aussagen wahr, man kann sie nicht prüfen, man muss sie einfach glauben, er hat die Autorität» haben keinen ermessbaren Sinn und kommen nicht in Betracht.

Freilich stehen nun so zahlreiche und weitgreifende Probleme vor uns, dass ich mich begnügen muss, mit einigen Andeutungen auf die Punkte vorzustossen, die mir als die für unsern Zusammenhang wichtigsten erscheinen. Es dünkt mich, es sei einfacher, mit der Frage zu beginnen, wie sich die Dinge für die Adressaten der Autorität Jesu verhielten. Vergewärtigen wir uns, dass Jesus im Zusammenhang mit Johannes dem Täufer und in Weiterführung von dessen Botschaft vor die Öffentlichkeit trat, aller Wahrscheinlichkeit nach bald auch Kranke heilte und dann anfang, bestimmte Männer als Jünger zu sich zu rufen. Damit waren diese Männer vor die Frage der Sendung und Autorität Jesu gestellt. Sie bejahten sie durch ihr Verhalten. Warum sie das taten, wird nicht angegeben. Aus dem Ganzen der Darstellung der Evangelisten, die in eins zusammengesehen werden muss, lässt sich doch etwa folgendes sagen: Hatte schon die Predigt des Täufers die Frage nach der Erfüllung der alttestamentlichen Prophetie aufgeworfen, so geschah dies auch durch die auffälligen Taten Jesu. Wundertaten sind zwar vieldeutig, wie die Evangelisten selber wissen (vgl. Mt. 7, 22; Mk. 13, 22 u. Par.). Sie zeigen immerhin die Gegenwart von Macht und sind darum in der Lage, Fragen aufzuwerfen, die das Fehlen von Macht nicht zu stellen vermag. So nötigen sie die jüdischen Autoritäten, die Vollmachtfrage zu stellen (Mk. 11, 27 ff u. Par.). Es ist bedeutsam, wie Jesus diese Frage beantwortet: nicht mit Ja oder Nein, sondern mit der konkreten Rückfrage nach ihrem Urteil über Sendung und Autorität des Täufers. D. h. mit andern Worten: die Frage nach der Autorität Jesu kann nicht allgemein

beantwortet werden, und/oder die allgemeine Antwort hätte keinen Wert. Hingegen kann eine Antwort gefunden werden, sofern sich jemand auf die Sendung und Botschaft des Täufers und damit auch Jesu einlässt. Der Sachverhalt ist verwirrend für jeden, der für seine Entscheidung nach einem entscheidungsfreien Kriterium verlangt: man kann nicht verstehen und urteilen, wenn man sich nicht praktisch darauf einlässt. Aber man kann sich ja auch nicht praktisch darauf einlassen, ohne gleichzeitig zu urteilen. Eines impliziert das andere und setzt es voraus. Ebenso verhält es sich mit dem Zusammenhang mit dem AT: Das AT lässt die Taten und Reden Jesu in einem besondern Erwartungs- und Verstehenshorizont erscheinen, und die Taten und Reden Jesu bringen ein neu konkretisierendes Verständnis des AT. D.h. Entscheidung und Glaube bleiben Entscheidung und Glaube; aber indem sie erfolgen, findet Erkenntnis und Prüfung statt. Ein konkretes Sich-auf-etwas-Einlassen müsste hinterher verworfen werden, wenn es einer Prüfung nicht standhielte. Indem die Männer, die Jesus zu Jüngern ruft, diesem Ruf folgen, tun sie das, was Jesus anlässlich der Vollmachtsfrage implizit verlangte. Sie bejahen also zuerst die deontische Autorität Jesu. Darin ist aber auch schon ein Ja zu seiner epistemischen Autorität enthalten. Sie wird immer deutlicher, indem sie Jesus nachfolgen, und durch ihn untereinander gegenseitig verpflichtet und verbunden werden. Mehr und mehr sehen sie, dass Jesus den Willen Gottes versteht und ganz konkret tut und bezeugt, dass er also Gott selbst und seine Entscheidungen und damit die Menschen, das Leben, die Welt, die Wirklichkeit versteht, liebt und verstehen lässt in der Liebe, die aus der Weisheit kommt und in der Weisheit, die aus der Liebe hervorgeht. Und darin erkennen sie die göttliche Sendung in Jesus, die Gegenwart Gottes selbst in ihm.

Folgendes scheint mir in dem allem für unsere Frage das Entscheidende zu sein:

a) Indem erfahren wird, dass Jesus die Wirklichkeit⁵ versteht und zu verstehen zu geben vermag, wird er als Autorität erkannt. Die

⁵ Auf die Frage, was Wirklichkeit sei, werden verschiedene Antworten gegeben. Man kann auch der Meinung sein, es lasse sich auf diese Frage überhaupt keine Antwort finden. Wenn hier und im folgenden von Wirklichkeit die Rede ist, ist nie die Meinung, es sei ohne weiteres klar, was das ist, und man könne diese Frage als neutrales Urteilkriterium verwenden. Das Wort ist immer vor dem Hintergrund der Tatsache gebraucht, dass in dieser Frage alle Fragen des Lebens vereinigt sind. Wenn es oben heisst, dass Jesus die Wirklichkeit verstehe und zu verstehen gebe, ist aber nicht gemeint, dass er nur die

Frage nach der Wirklichkeit und die Erkenntnis der Wirklichkeit ist das Medium, in dem Autorität als Autorität aufscheint und auch dann als solche erkannt und anerkannt werden kann, wenn keine Art von Zwang und auch keine Art von institutioneller Autorität stützend zu Hilfe kommt. Diese Art von Autorität oder dieses Element an andern Erscheinungen von Autorität bezeichne ich als «authentisch»⁶.

b) Die im Medium der Wirklichkeitserkenntnis sich zeigende Autorität ist sowohl deontisch als epistemisch. Sie legt sich niemandem auf wie etwas Fremdes, das einfach hingenommen werden muss. Sie wird vielmehr in einem gegenseitigen Sich-Verstehen entdeckt, in das neben Jesus als dem Autoritätsträger sogleich eine Mehrzahl von Adressaten als Repräsentanten der Menschheit miteinbezogen ist. Diese Art von Autorität ist also nicht nur subjektiv wie die Autorität dessen, der mit der Predigt nichts anfangen kann, dessen Autorität zwar unbestreitbar ist, für sich allein aber zu nichts führt. Sie wirkt vielmehr intersubjektiv und gemeinschaftsbildend. Durch sie lernt man nicht allein Jesus, sondern auch den Nächsten verstehen und annehmen. Durch sie entsteht ein Angeld auf die Erfüllung der Verheissung für eine Vereinigung der Menschheit mit Gott.

c) In den eben vorgelegten Sätzen, in denen von «sehen», «erfahren», «sich einlassen», «erkennen» die Rede ist, handelt es sich immer um ein Tun, in dem ein intuitiver Sprung im Spiel ist, der sich wohl rechtfertigen, aber nicht mit zwingenden Argumenten aufnötigen lässt. Der Sache nach ist also im Sinn von 1. Kor. 2, 9ff vom Heiligen Geist die Rede, d. h. die Ausübung und die Anerkennung der Autorität Jesu geschieht im Heiligen Geist.

eben angedeutete Problematik bewusstmache. Das ist zwar auch der Fall. Für die Jünger geschah aber zugleich oder zuerst etwas anderes. Aus den Worten und Taten Jesu ging ihnen auf: So ist Gott! So ist sein Wille! Das ist, was verheissen war und was wir suchen! So ist unser Heil und unsere Zukunft! usw. Und dies alles so, dass sie in dem, was an der Frage nach der Wirklichkeit offenbleibt, auch die Offenheit der Zukunft sehen, glauben, annehmen konnten. Kurz: Jesus gab ihnen die Wirklichkeit als von Gott konstituierte Wirklichkeit zu erkennen.

⁶ Das Wort «authentisch» wird im alltäglichen Sprachgebrauch mit verschiedenen Bedeutungen verbunden, am häufigsten wohl mit der Bedeutung «echt» im Gegensatz zu «unecht». Hier und im folgenden ist das Wort nicht im Sinne dieses Gegensatzes gemeint; es soll ausschliesslich die Autorität oder das an einer Autoritätsausübung bezeichnen, das nicht durch Institution oder Zwang vorgegeben ist, sondern allein durch persönliches Wagnis zustande kommt, wie immer dieses Wagnis begründet sei. Durch diese Verwendung des Wortes «authentisch» soll also nicht etwa das Institutionelle als unecht oder sonst irgendwie abgewertet werden.

d) Von hier aus lässt sich auch verstehen, wie die oben postulierte Überprüfbarkeit gemeint sein muss und aufgewiesen werden kann. Um eine Prüfung anhand allgemein anerkannter Kriterien kann es sich nicht handeln. Die Prüfung ist selber wieder ein offener Erkenntnisprozess, bei dem unser bisheriges Verständnis von Wirklichkeit von den konkreten Taten, Aussagen und Weisungen Jesu her hinterfragt und korrigiert wird, zugleich aber auch an den Tag kommt, ob wir Wirklichkeit tatsächlich so verstehen und so darin leben können, wie es nach der Begegnung mit Jesus der Fall sein muss, wenn er denn als Autorität soll anerkannt werden können.

Nun ist zu überlegen, wie sich dieselbe Frage auf seiten Jesu darstellt, die Frage also, wie Jesus als Autorität vor die Öffentlichkeit treten, sich als Autorität verhalten und sich folglich als Autorität verstehen konnte. Wir wissen nicht viel von der Biographie Jesu. Aber das, was wir mit hinlänglicher Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, scheint mir immerhin zu einer genügend begründeten Vermutung und Rekonstruktion auszureichen. Aus der Zeit vor seiner Begegnung mit dem Täufer stehen keine für uns in Betracht kommende belegbare Nachrichten zur Verfügung. Gleichwohl wird nicht zu bestreiten sein, dass Jesus schon vorher gelebt, gefühlt und gedacht, Gottesdienste besucht, gehört, gelesen, gebetet, mit andern und mit sich selbst und auch mit Gott Erfahrungen gemacht hat. Von diesen Erfahrungen her kommt er zum Täufer und schliesst sich anscheinend für kurze Zeit seiner Bewegung an. Er spricht in der Öffentlichkeit und gerät bald in Konflikte. Sie haben alle den gleichen Grundzug: es ist doch nicht so, wie ihr (sc. seine Gesprächspartner) zu meinen scheint, sondern so und so; Gott, sein Wille ist nicht so, wie man nach eurem Verhalten denken könnte, sondern so und so. In Gesprächen, die in der Thematik und im Kreis der Partner ganz konkret bezogen sind, in konkreten Weisungen, in einzelnen Taten (Heilungen) bringt er zum Ausdruck, wie es ist mit Gott, den Menschen, dem Leben, der Wirklichkeit. Die Reaktionen auf sein Tun lassen ihn nicht nur Ablehnung, sondern auch Freude und Dankbarkeit erfahren. Er bekommt zu merken, dass viele sich und ihre Situation von ihm verstanden fühlen. Es entsteht ein gegenseitiges Sich-verstanden-Fühlen, eine Intersubjektivität der Erkenntnis: er ist im Medium der Wirklichkeitserkenntnis zur Autorität geworden. Wie die Wirklichkeit selbst ist auch ihre Erkenntnis von Gott gegeben. So muss er in seiner Einsicht, in seinem Reden und Tun und in dem, was dadurch in Gang kommt, eine göttliche Sendung erkennen und bejahen. Und

er muss auch – implizite oder ausdrücklich – glauben, was später in Joh. 1, 4f, 9–13 gesagt werden wird und was man schon immer gewusst hat, aber freilich meist auf ganz andere Weise zur Sprache kommen liess, dass in ihm der Logos gegenwärtig sei, aber nicht nur wie in jedem andern Menschen, sondern in besonderer⁷ unverstellter Weise.

Besonders bemerkenswert ist dabei: Obwohl Jesus erfährt, dass er in einer solchen Sache und in einer solchen Weise Autorität hat, dass er Atheist sein müsste, um seine göttliche Sendung nicht zu erkennen, argumentiert er dennoch nie mit der formalen Berufung auf seine Autorität. Es gibt wohl, wie schon gesagt, Sätze in der Art von «Ich bin nicht gekommen, dies oder jenes zu tun», aber keine in der Art von «Ich bin von Gott; ihr habt nur zu schweigen, zu hören und anzunehmen»⁸. Statt dessen diskutiert Jesus. Vor allem in den Gleichnissen sucht er auf geistreiche Weise die Partner in ein Einvernehmen mit ihm zu bringen, immer im Medium der Frage nach der Wirklichkeit.

⁷ Es ist mir noch nie gelungen, in der halb psychologisierenden Art, wie sie für die oben gewählte Argumentationsweise erforderlich wäre, in klarer und überzeugender Weise einen Unterschied herauszuarbeiten zwischen dem Sein des Logos in der Welt und so auch im Menschen, wie es Joh. 1, 4f, 9–11 ausgesprochen ist, und der Art, wie der Logos nach Joh. 1, 14 in Jesus erschien. Ich vermag einen solchen Unterschied erst anzudeuten, indem ich in folgender Art von der Erweckung «zurückbuchstabiere»: Die Begegnung mit dem Aufgeweckten zeigt, dass der Tod Jesu ein besonderer Tod war, und beides zusammen, Auferweckung und Tod, zeigen, dass die Verbindung Logos–Mensch bei Jesus nicht nur von der Art war, wie sie bei uns ist. Aber dieses Darstellungsverfahren ist unbefriedigend. Oben suchte ich den Unterschied durch eine Steigerung von 1, 4f, 9–13 zum Ausdruck zu bringen. Diesen Unterschied gibt es auch, weil in uns die Gegenwart des Logos durch die Finsternis verdeckt ist. Aber das genügt nicht, um 1, 14 gerecht zu werden. – Ob 1, 9–11 auf den Fleischgewordenen zu beziehen ist, wie man meist annimmt, oder auf den Logos im Sinn von 1, 1–4, spielt hier keine Rolle.

Wichtiger scheint mir folgendes: Dass vielen Menschen der Gedanke der Menschwerdung des Logos als nicht nachvollziehbar erscheint, dürfte damit zusammenhängen, dass man sich nie darum bemüht, anzugeben, was man mit dem Wort «Gott» meint und wo man dem mit diesem Wort Gemeinten im Alltag begegnet. Dann wird ein unbekanntes X mit allen denkbaren Negationen so transzendentalisiert, dass von vornherein ausgemacht ist, dass der Gedanke einer Menschwerdung nicht nachvollziehbar ist.

⁸ Wenn einige Stellen des Johannesevangeliums, wie z. B. 3, 31 ff; 5, 19 ff; 12, 46–50, etwas anders tönen, so liegt das daran, dass das vierte Evangelium nicht die historischen Worte Jesu berichten will, sondern Jesus das sagen lässt, was er den Gläubigen bedeutet, was sie nachher von ihm glauben.

Somit zeigen sich auf seiten Jesu dieselben Faktoren:

a) Sowohl die Ausübung als auch die Entdeckung und Anerkennung der Autorität Jesu erfolgt nicht nur von seiten seiner Adressaten, sondern auch von seiten Jesu selbst im Medium der Erkenntnis der Wirklichkeit. Sie ist authentische Autorität, die ohne Unterstützung institutioneller Autorität oder irgendeines Zwanges besteht.

b) Jesus argumentiert nie unter formaler Berufung auf seine Autorität. Seine Autorität wird im gegenseitigen Verstehen und Verstandenwerden entdeckt; sie ist intersubjektiv und gemeinschaftsbildend. Sie vereinigt freilich nicht die ganze Menschheit, sondern nur eine kleine Minderheit. Warum das so ist oder gar – von Gott her gesehen – so sein muss, vermag ich nicht zu sagen. Es lässt sich nur angeben, was in diesem Tatbestand zum Ausdruck kommt, z. B.: die Freiheit und Freiwilligkeit der Ausübung und der Anerkennung authentischer Autorität; dass die Frage nach der Wirklichkeit eine Frage des Glaubens und darum viel stärker als es bei den Naturwissenschaften der Fall ist, eine Frage der Entscheidung und darum grundsätzlich nie fertig ist, sondern immer offenbleibt. Immerhin ist die Minderheit, welche durch die gemeinschaftsbildende Effizienz der authentischen Autorität Jesu zustande kommt, und ihre ununterbrochene Kontinuität in der Geschichte so stark und in kritischen Zeiten so spontan, dass ihr der Charakter der Intersubjektivität nicht abgesprochen werden kann.

Zu den Punkten c) und d) wäre *mutatis mutandis* nur zu sagen, was oben (S. 226f.) schon ausgeführt wurde. Es soll nicht wiederholt werden.

II./III. Primär und sekundär abgeleitete Autorität

Apostel und Bischöfe

Wie die Abschnittüberschrift zeigt, soll die Autoritätsausübung von seiten der Apostel und die von seiten der Bischöfe⁹ sowie die entsprechenden Sachverhalte bei den betreffenden beiden Adressatengruppen in *eine* Darstellung zusammengefasst werden. Das mag erstaunen; denn wir sind gewohnt anzunehmen, dass zwischen Aposteln und Bischöfen ein grosser Unterschied bestehe, nicht zuletzt unter

⁹ Hier und im folgenden ist das Wort «Bischof» immer als Typus gemeint, als zusammenfassende Bezeichnung für alle die, die nach den Aposteln die Kirchen leiten, also auch Presbyter, Lehrer, unter gewissen Gesichtspunkten auch Diakone.

dem Gesichtspunkt der Autorität. Ich muss darum mein Vorgehen rechtfertigen. Es hat folgende Gründe:

1) Wie oben bereits gezeigt wurde, hat ein Apostel zwei Wirkungsfelder: das Missionsfeld und die konstituierte Kirche. Hinsichtlich Autorität herrschen hier und dort völlig verschiedene Verhältnisse. Während in der konstituierten Kirche die Autorität des Apostels anerkannt und bereits benötigt ist, ist auf dem Missionsfeld grundsätzlich keine Spur von Anerkennung und Benötigung vorhanden, die Stellung des Apostels ist sozusagen «frei schwebend», so dass er sich entweder, wie Jesus, allein mit authentischer Autorität oder dann überhaupt nicht behaupten kann. Gewiss besteht trotzdem ein grosser Unterschied zwischen Jesus und dem Apostel: für den Apostel ist *Jesus* der Inhalt seiner Botschaft, der Apostel verkündigt ja Jesus Christus, während bei Jesus das Reich Gottes, der Wille Gottes und derartige Themen den Inhalt seiner Botschaft ausmachen; in seinem Verhalten aber ist immer auch eine Aussage über ihn selber impliziert. Der Apostel spricht zwar auch über sich selbst, und zwar nicht nur implizit, sondern ausdrücklich. Man muss sogar sagen, dass Person, Auftrag, Geschick des Apostels zum Inhalt seiner Botschaft gehören, jedoch nur so, dass man erkennen kann, wie sich am Apostel die Realität dessen kundtut, was er von *Jesus* verkündigt. Pointiert könnte man formulieren: die Verkündigung Jesu und des Apostels haben dasselbe Thema, nämlich Jesus Christus. Und gerade diese Übereinstimmung macht den grossen Unterschied aus; denn sie bedeutet, dass der Apostel einen andern verkündigt, Jesus aber, freilich nur implizit, sich selber. Aber davon abgesehen, allein unter dem Gesichtspunkt der Art der Autoritätsausübung betrachtet, besteht zwischen Jesus und einem auf dem Missionsfeld tätigen Apostel kein Unterschied. Und für jeden andern Missionar verhält sich dies bis auf den heutigen Tag genau gleich. Nun ist ein Bischof zwar für eine bestehende Kirche bestimmt. Das hindert aber nicht, dass er auch als Missionar arbeiten kann. Dann gilt auch für ihn, was vorhin ausgeführt wurde. Somit besteht hinsichtlich der Art der Autoritätsausübung auf dem Missionsfeld zwischen Apostel und Bischof einerseits und, von hier nicht in Betracht fallenden Einzelheiten abgesehen, Jesus andererseits kein Unterschied. Für beide gemeinsam gilt: was im vorausgehenden Abschnitt gesagt wurde, braucht nicht wiederholt zu werden. — Im folgenden sollen also nur noch Probleme zur Sprache kommen, die ihren Ort in schon konstituierten Kirchen haben.

2) Auch in einem weiteren Punkt – er wurde ebenfalls schon vor Augen geführt – besteht gerade hinsichtlich der Autoritätsausübung kein Unterschied zwischen einem Apostel und einem Bischof: beider Autorität ist anerkannt und wird von der Gemeinde, die existieren will, benötigt. Gewiss, das Institutionelle wird immer selbstverständlicher und stärker, so dass die Autoritätsstellung des Bischofs bald als gesicherter erscheint als die des Apostels. Vom Bischof wird von vornherein die Autoritätsausübung erwartet; der Apostel muss immer wieder um ihre Anerkennung kämpfen. Dennoch: das Gewicht des Institutionellen beim Bischof wird beim Apostel aufgewogen durch die Anerkennung seiner Bedeutung als Kirchengründer. Darum meine ich, dass auch unter diesem Gesichtspunkt höchstens graduelle und temporäre, aber keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen Apostel und Bischof bestehen und somit eine gemeinsame Darstellung gerechtfertigt sei.

3) Gross ist allerdings der Unterschied, der darin besteht, dass der Apostel der Augenzeuge der Auferweckung Jesu Christi und darum der erste Verkündiger des vollen Evangeliums ist, während der Bischof das Zeugnis des Apostels weitergibt. Dieser Tatbestand wird es sein, der den Eindruck der grossen Differenz und Distanz zwischen Apostel und Bischof erweckt. Der Unterschied ist da, darf aber nicht nach Belieben auf andere Gesichtspunkte ausgeweitet werden. Darum empfiehlt es sich, gerade die mit dieser Differenz verbundenen Autoritätsprobleme in Verbindung miteinander zu behandeln.

4) Was die Ausübung der sekundär abgeleiteten Autorität betrifft, ist das Quellenmaterial im NT spärlich. Wohl gibt es mehrere Stellen, aus denen klar hervorgeht, dass nach dem Weggang der Apostel die Kirchen von andern Männern geleitet werden sollten und auch geleitet wurden (vgl. z. B. Apg. 20, 17 ff; 1. Kor. 3, 5 ff; 12, 28 f; Eph. 4, 11–16; 1. Petr. 5, 1–4; am ausführlichsten in den Pastoralbriefen). Sie werden mit verschiedenen Ausdrücken bezeichnet, und es wird auch hinlänglich klar, was ihre Aufgaben sein sollten. Man kann wohl annehmen, dass unter verschiedenen literarischen Kaschierungen da oder dort die Träger dieser sekundär abgeleiteten Autorität, kurz: «die Bischöfe», selber zu Worte kommen (z. B. in Apg. 20, 17 ff; Eph. 4, 11 ff; 1. Petr. 5, 1 ff und in den Pastoralbriefen). Die Pastoralbriefe wird man wohl dahin verstehen dürfen, dass ein solcher Bischof seine Amtsbrüder ermahnt, ihre Verantwortung für die Kirchen ernst zu nehmen. Dies würde darauf hinweisen, dass der Umstand des Benötigt-Seins bei vielen dazu führte, dass sie ihre Ver-

antwortung gerade darum nicht sehr ernst nahmen, weil sie sie als Last empfanden.

Was hingegen fast ganz fehlt, sind Stellen, aus denen sich mit einiger Deutlichkeit und Wahrscheinlichkeit feststellen liesse, wie die Adressaten dieser Autoritätsausübung, die Gemeindeglieder, darauf reagierten und wie das Verhältnis zwischen den Bischöfen und den Adressaten ihrer Autorität beschaffen war und funktionierte. Aus den Pastoralbriefen, die auffälligerweise nicht an die Gemeinden, sondern an die supponierten apostolischen Delegaten gerichtet sind, könnte man sogar den Schluss ziehen, es werde überhaupt nicht mehr damit gerechnet, dass den Gemeindegliedern der Heilige Geist gegeben sei, dass sie auch die Erkenntnis haben und also mitverantwortlich sind; sie würden vielmehr nur noch als Tätigkeitsfeld betrachtet. Ich halte diese Interpretation nicht für zutreffend; ich glaube, das Anliegen, die Amtsbrüder zu ermahnen, sei dem Verfasser so vorrangig gewesen, dass die Laien nur noch als «Gegenstand» der Verantwortung in den Blick kamen. Es ist aber schon unbefriedigend, dass eine rein klerikale und autoritäre Interpretation immerhin als theoretisch möglich erscheint.

Da nun einerseits kein genügendes Quellenmaterial für das Zusammenspiel zwischen Laien und Bischöfen vorliegt, andererseits aber in Apg. 20, 17 ff; 1. Kor. 3, 5 ff; 1. Petr. 5, 1 ff ganz deutlich ausgesprochen ist, dass die Bischöfe dem Vorbild des Apostels folgen sollten, so ist es auch von dieser Seite fast geboten, die Behandlung der einschlägigen Fragen für Apostel und Bischöfe zusammenzunehmen, das, was sich hinsichtlich der Apostel ergibt, auch als Modell für die Bischöfe gelten zu lassen und nur dort, wo es nötig ist, Differenzen zu erwähnen oder unerwartete Übereinstimmungen zu unterstreichen.

Ich setze nun dort ein, wo der grosse Unterschied zwischen dem Apostel und dem Bischof besteht, und stelle zusammen, was mir im Blick auf unser Thema als besonders wichtig erscheint, wobei bald das Unterscheidende, bald das Gemeinsame zwischen Apostel und Bischof, bald allein das Modellhafte des Apostels genützt werden kann.

a) Verstehen wir den Apostel als Augenzeugen der Auferweckung Jesu, so ist er zweifellos eine für den Bischof¹⁰ unerlässliche epistemi-

¹⁰ Es sei daran erinnert, dass «Bischof» als Typus zu verstehen ist, vgl. Anm. 9.

sche Autorität; denn der Bischof käme nie dazu, seine Verkündigungsfunktion auszuüben, wenn er nicht auf das Zeugnis des Apostels zurückgreifen könnte, Er kann nicht als Verkündiger der Auferweckung Jesu auftreten, wenn nicht einige vor ihm gewesen sind, die sagen konnten, dass sie den Auferweckten gesehen haben.

Man muss aber bedenken, was das heisst, die Auferweckung Jesu als Augenzeuge zu bezeugen. Es genügt nicht, dass einer sagt: «Ich habe ihn gesehen». Das müsste man zwar als unumstösslich gelten lassen wie bei einem, der behauptet, dass er Kopfweh habe. Eine so geartete epistemische Autorität bliebe aber völlig subjektiv; sie könnte über den einen Sprecher nicht hinausgehen und keine intersubjektive Rezeption finden. Wenn man genauer zusieht, bemerkt man auch, dass es überhaupt nicht möglich wäre, zu wissen, was die Aussage sagt, wenn sie nur den Satz «Ich habe ihn gesehen» enthielte. Ein irgendwie, auch noch so vordergründig verstehbarer Sinn entsteht erst, wenn nähere Angaben über das «ihn» beigefügt werden, z. B. dass er Jesus hiess, durch Reden und Taten aufgefallen war und schliesslich gekreuzigt wurde. Durch diese Beifügungen, die bei den Aposteln, auch bei Paulus, praktisch ja viel weiter gingen, entsteht aber sofort etwas höchst Bedeutsames: die Angaben über Jesus geben der Nachricht über seine Auferweckung eine besondere Bedeutung, und umgekehrt gibt die Botschaft von der Auferweckung dem Tun und den Geschicken Jesu eine besondere Bedeutung. Aber diese Bedeutung wäre ihrerseits nicht recht erfassbar gewesen, wenn der Apostel die Nachricht von der Auferweckung und von den Geschicken Jesu mit den Bedeutungen, die sie sich gegenseitig geben, nicht situiert hätte in die Welt- und Lebenswirklichkeit, in die er sich mit seinen Partnern gestellt sah, womit er einerseits diese Welt- und Lebenswirklichkeit in ein neues Licht stellte und neu verstehen lernte und lehrte und andererseits aber auch neue, weitgreifende Bedeutungen und Konsequenzen an Person, Geschichte, Tod und Auferweckung Jesu entdeckte und sichtbar machte. Man könnte mit einer bekannteren Wendung auch sagen, dass der Apostel das Christusergebnis verkündigte, indem er die Lebenswirklichkeit vom Christusergebnis her interpretierte, und das Christusergebnis, indem er es in den Kontext seiner Welt- und Lebenserfahrung stellte.

Die verschiedenen Apostel haben dies auf verschiedene Weise getan. Auch wenn die neutestamentlichen Schriften nicht alle oder sogar nur zum kleinern Teil von Aposteln stammen, so spiegeln sie dennoch deutlich wider, dass die Apostel sowohl bei der In-Bezie-

hung-Setzung von Auferweckung und Lebensweg Jesu als auch bei der Verbindung mit der Welt- und Lebenswirklichkeit verschiedene Beziehungssysteme gefunden und geschaffen haben. So haben wir heute im NT verschiedene Typen von Christologie und Soteriologie. Nicht selten haben wir Mühe, die oft unausgesprochenen Voraussetzungen dieser Beziehungssysteme zu entdecken, welche die verschiedenen Aussagen schlüssig miteinander verbinden und gegenseitig verständlich machen. Das ändert aber nichts daran, dass es zur Zeit der Apostel gerade diese Beziehungssysteme waren, in denen die Nachrichten von Jesus und ihre Bedeutung zur Sprache gebracht wurden, die sie zu verstehbaren, überhaupt erst zu Aussagen machten; denn eine Aussage, die man nicht verstehen kann, ist für den Hörer gar keine Aussage. Indem die Nachrichten von Jesus, wie eben gesagt, in diesen Bezugssystemen zur Sprache gebracht wurden, konnten die Hörer entdecken, dass sie selber, ihr Leben, ihre Wirklichkeit mit ihren Problemen bereits in den Aussagen über Jesus vorkamen; sie konnten sich selber in den Aussagen über Jesus wiederfinden, und, umgekehrt gesagt, konnten sie so die Aussagen über Jesus, als Aussagen über Wirklichkeit, über ihre eigene Wirklichkeit und über Wirklichkeit schlechthin verstehen, wobei ihnen erst noch als glaubwürdig aufging – da sie sich ja als bereits eingeschlossen erfuhren –, dass die Wirklichkeit in Jesus neu, und zwar zum Heil neu konstituiert worden war. Indem die Nachricht von Jesus in dieser Weise ergriffen wurde, wurde sie nicht nur als überprüfbar, sondern als schon überprüft, «verifiziert» erfahren. So konnten die Nachrichten von Jesus als die eigene Wirklichkeit betreffende Aussagen verstanden und intersubjektiv rezipiert werden und sich als gemeinschaftbildend auswirken.

Dass es sich so verhielt, ist in den neutestamentlichen Schriften deutlich daran erkennbar, dass die Nachricht von Jesus eine Menge von Problemen und Diskussionen auslöste, mit denen sich dann, wie die Briefe zeigen, auch wieder der Apostel beschäftigen musste und in denen es ausnahmslos und in weitestem Umfang um die Frage geht, was die Wirklichkeit sei. Die Apostel haben also nicht nur wie Kommunikationsapparate Nachrichten übermittelt, deren Bedeutung und Sinn im Unbestimmten belassen wurde; sie haben das Christusergebnis zu verstehen gebracht. Und das haben sie im Medium der Frage nach der Wirklichkeit getan. Dabei war in der schon bestehenden Kirche ihre Tätigkeit durch das Benötigt-Sein zwar schon etwas unterstützt, nicht aber durch formale Institutionalität gesichert. Ihre

Autorität blieb insofern für die Kirchen und damit auch für die Bischöfe authentische Autorität.

Nun wurden von den Aposteln, ihrem Tun, ihrer Autorität, ihrem Verhältnis zu den Kirchen und zu denen, die nach ihnen die Kirchen leiten sollten, also zu den Bischöfen, immer so gesprochen, wie wenn sie noch lebten und wie wenn die künftigen Bischöfe noch die viva vox der Apostel hörten. Aber die Apostel sind gestorben, ebenso die erste Generation von Bischöfen und noch viele andere Generationen, und die Zeugnisse der Apostel sind für uns nur noch in den Schriften des NT vorhanden. Es stellt sich somit die Frage, inwiefern sich dadurch etwas geändert habe. In einer Hinsicht gewiss. Wenn wir, wie es bisher in diesem Aufsatz geschehen ist, annehmen, dass Autorität von einem lebendigen Menschen ausgeübt werde, so müssten wir sagen: an die Stelle der Autorität der Apostel ist für den heutigen Bischof die Normativität des biblischen Zeugnisses getreten.

(Fortsetzung folgt)

Bern

Kurt Stalder